



Kanton Zürich
Baudirektion
Hochbauamt

**Berufsbildungszentrum Uster
Neubau
Studienauftrag Kunst am Bau
Bericht des Beurteilungsgremiums**

**Lori Hersberger
Claudia und
Julia Müller
Kerim Seiler
Annelies Strba
Beat Streuli
Christine Streuli**

Zürich, Mai 2018

**Berufsbildungszentrum Uster
Berufsschulstrasse 1, 8610 Uster**

Neubau

Studienauftrag Kunst am Bau
Bericht des Beurteilungsgremiums

3

Grundlagen

Auftraggeberin und Gegenstand des Studienauftrags
Der Neubau – Projektbeschreibung
Das Bildungszentrum Uster
Ziel des Wettbewerbs Kunst am Bau

5

Verfahren

Beurteilungsgremium
Koordination des Verfahrens und Vorprüfung
Teilnehmer/-innen
Budget und Entschädigung
Beurteilungskriterien

6

Beurteilung der Eingaben

Jurierung
Beurteilung/Empfehlung
Würdigung und Dank

7

Genehmigung

8

Projektbeschreibungen

Lori Hersberger, Zürich
Claudia und Julia Müller, Basel (zur Realisation empfohlen)
Kerim Seiler, Zürich
Annelies Strba, Zürich
Beat Streuli, Zürich
Christine Streuli, Zürich und Berlin (zur Realisation empfohlen)

Grundlagen

Auftraggeberin und Gegenstand des Studienauftrags

Unter der Bauherrschaft des Kantons Zürich entsteht in Uster das Bildungszentrum Uster (BZU). Federführung und Projektleitung liegen beim Hochbauamt des Kantons Zürich. Verantwortlich für die Planung und Ausführung des Neubaus ist das Architekturbüro Voelki Partner AG Architekten, Zürich. Nutzerschaft sind die Kantonsschule Uster sowie die Berufsfachschule Uster. Im Rahmen dieses Bauprojekts vergab das Hochbauamt des Kantons Zürich für die Kunst am Bau einen Studienauftrag auf Einladung: Sechs Künstlerinnen und Künstler wurden eingeladen, Projekte für künstlerische Interventionen und Kunstwerke zu erarbeiten.

Der Neubau – Projektbeschreibung

Das aus den 1970er-Jahren stammende Berufsschulgebäude in Uster wird zum neuen Bildungszentrum umgebaut und erweitert. Teile des bestehenden Berufsschulgebäudes werden erhalten und in das Gebäude integriert. Eine neue Fassade umschliesst auch die Altbauteile, womit energetische und gestalterische Probleme gelöst werden. Das künftige Zentrum wird 151 Unterrichts- und Unterrichtsnebenräume, 57 Gemeinschafts-, Sport- und Nebenräume, 66 Verwaltungs- und Diensträume sowie Aussensitzplätze, Sportflächen und 170 Autoabstellplätze umfassen.

Das neue Bildungszentrum entsteht am Rande eines grossflächigen Parks, der in einen Grünraum mit Weihern und dem Aabach überleitet. Zu dieser Parklandschaft hin öffnet sich der neue Schulhof, den das viergeschossige Gebäude umschliesst. Ein grosser Durchgang verstärkt den Bezug zwischen dem Park und dem Innenhof. Nord- und südseitig entstehen grosszügige überdachte Eingangs- und Pausenbereiche. Zum Strassenraum hin werden städtische Vorbereiche geschaffen. Die vom Schulgebäude wegführenden Wege werden an das öffentliche Wegnetz angebunden. Elemente wie Wiesen, Baumgruppen und Wege, welche die parkartige Umgebung ausmachen, werden aufgenommen und an das Gebäude herangeführt. Mit den offen und durchlässig konzipierten Wegbeziehungen wird der Idee des Bildungszentrums Uster als Begegnungszentrum entsprochen.

Auch das Innere des neuen Bildungszentrums ist darauf angelegt, Synergien zu schaffen und flexible Nutzungen zu ermöglichen. Verschiedene Bereiche und Infrastrukturen sind für die gemeinsame Nutzung durch alle Schulen vorgesehen, etwa die Mensa, die Mediathek, die Aula, der Sportbereich, die Laborbereiche der Naturwissenschaften und die Informatikräume. Im Innenhof laden zwei leicht erhöhte Pflanzeninseln mit grosszügigen Sitzmöglichkeiten zum Verweilen ein. Die Mehrzahl der gemeinsam genutzten Räumlichkeiten liegt im Erdgeschoss – so etwa die Mensa, deren Fenster die Sicht auf den südlich gelegenen Park freigeben. Alle Klassen- und Vorbereitungsräume sind ringförmig um den Schulhof angeordnet. Sie werden über einen spannungsvollen Erschliessungsraum mit abwechslungsreichen Blickbeziehungen und Belichtungssituationen zugänglich gemacht. Im Westen schliesst der Sporttrakt mit der neuen Mehrzweckhalle, der bestehenden Sporthalle sowie den dazwischenliegenden Geräte- und Garderobenräumen an den Ring an. Für den Sportunterricht wird im Aussenraum ein Rasenspielfeld eingelassen, weitere Aussen-sportanlagen können später folgen.

Das Bildungszentrum Uster

Die Stärke des Bildungszentrums ist die Summe seiner Schulen: Das Zentrum wird die Kantonsschule, die Berufsfachschule und die Höhere Fachschule unter ein Dach bringen. Jede Schule hat ihren eigenen Bildungsauftrag zu erfüllen und verfügt deshalb über eine hohe Eigenständigkeit. Rund 2300 Gymnasiastinnen und Gymnasiasten, Berufslernende und Studierende sowie jährlich etwa 2000 Teilnehmende anerkannter Lehrgänge und Weiterbildungskurse profitieren vom breiten Angebot. Intern vernetzen sich die Schulen im Bildungszentrum Uster in Arbeitsgruppen und mittels gemeinsamer innovativer und nachhaltiger Projekte. Zudem ermöglichen die gymnasialen und berufsbildenden Lehrgänge den Lernenden, bereits erste Kontakte mit Vertreterinnen und Vertretern der Wirtschaft und der Technik zu knüpfen.

Ziel des Wettbewerbs Kunst am Bau

Der neue Schulhausbau zeichnet sich in seiner Dimension durch «Bigness» aus. Dabei steht die Idee der «Stadt in der Stadt» im Sinne eines inneren Urbanismus im Vordergrund. Wie bei vergleichbaren Schulhaus-Grossbauten mit multiplen Schulbetrieben ist die gezielte Balance zwischen den nutzungsspezifischen und den allgemeinen Räumen im Innen- und Aussenbereich ausschlaggebend. Dementsprechend sollten die gesuchten Kunstwerke quasi «zweisprachig» sowohl den Innen- als auch den Aussenraum einbeziehen. Die verschiedenen Interventionsorte konnten von den Kunstschaaffenden frei als eigene Biotope kreativer Auseinandersetzung definiert werden; seitens der Bauherrschaft wurde auf den Wunsch einer formalen und inhaltlichen Annäherung der Kunstwerke untereinander verzichtet.

Für der Vergabe des Studienauftrags war es für die Nutzerschaft und die Bauherrschaft entscheidend, dass eine überzeugende künstlerische Idee präsentiert wurde, die von handwerklicher Akribie und vor allem von kreativer Praktikabilität für den spezifischen Ort zeugte. Ausserdem wurden langfristige, permanente Kunstwerke gesucht. Die Jury begutachtete bei den eingereichten Projekten den ästhetischen Ausdruck, die Sinnfälligkeit für den spezifischen Ort und die Integration in die architektonische Gesamtanlage. Die zu realisierende Kunstintervention soll in die funktionalen Zusammenhänge des Schulbetriebes eingeordnet werden, diese in einen eigenständigen künstlerischen Ausdruck uminterpretieren und mitgestalten. Gewünscht waren daher Werke, die eine Auseinandersetzung mit dem Ort spürbar machen und die eigens dafür geschaffen werden.

Im Programm zum Studienauftrag wurden den Kunstschaaffenden als mögliche Perimeter die Mensa, der Eingangsbereich oder der Aussenraum nahegelegt – dies aufgrund ihres grossen Bezugs zur Öffentlichkeit sowie ihrer architektonischen Qualität. Das Hauptaugenmerk der Jury lag auf einer Bespielung eines oder mehrerer der empfohlenen Perimeter. Es war den Künstlerinnen und Künstlern freigestellt, ein Konzept für alle Perimeter vorzuschlagen oder den Schwerpunkt auf einen der Orte zu legen.

Verfahren

Beurteilungsgremium (stimmberechtigt)

Alexandra Blättler	Kulturkommission Kanton Zürich, Fachgruppe Bildende Kunst
Patrick Ehrismann	Rektor Kantonsschule Uster
Hans Jörg Höhener	Mittelschul- und Berufsbildungsamt, Stv. Amtschef
Tanja Scartazzini	Hochbauamt, Fachstelle Kunst am Bau
Otto Schlosser	Rektor Berufsfachschule Uster (entschuldigt)
David Vogt	Hochbauamt, Abteilungsleiter, Juryvorsitz
Frido Wetli	Voelki Partner AG Architekten

Stellvertretend (ohne Stimmrecht)

Christoph Dettling	Hochbauamt, Projektleitung
Tobias Gerosa	Lehrervertretung (entschuldigt)
Regula Trüeb	Lehrervertretung
Theres Wey	Kulturbeauftragte Bildungszentrum Uster
Christian Zwinggi	Kulturbeauftragter Stadt Uster (entschuldigt)

Beratend (ohne Stimmrecht)

Susanne Schrödter Kunsthistorikerin, externe Fachexpertin

Koordination des Verfahrens und Vorprüfung

Christoph Dettling	Hochbauamt, Projektleitung
Tanja Scartazzini	Hochbauamt, Fachstelle Kunst am Bau

Teilnehmer/-innen

Lori Hersberger, Zürich
Claudia und Julia Müller, Basel
Kerim Seiler, Zürich
Annelies Strba, Zürich
Beat Streuli, Zürich
Christine Streuli, Zürich und Berlin

Budget und Entschädigung

Für das frist- und programmgerechte Einreichen eines beurteilungsfähigen Beitrages wurde eine Entschädigung von Fr. 5 000 inkl. MwSt. ausbezahlt.

Insgesamt standen für die Realisierung des Projekts Kunst am Bau Fr. 335 000 inkl. MwSt. zur Verfügung. Mit der Projektentschädigung und der Realisierungssumme mussten sämtliche Aufwendungen, insbesondere das Honorar, die Erstellungskosten, die Reisespesen, ein allfälliger Aufenthalt in der Schweiz, Aufträge an Dritte usw. abgedeckt werden.

Beurteilungskriterien

Die folgenden Kriterien mussten erfüllt werden:

- Künstlerische Einschätzung, ästhetischer Ausdruck
- Sinnfälligkeit für den Ort
- Integration und Dialog mit der Architektur
- Eigenständige, starke Bildsprache
- Technische Realisierbarkeit
- Budget

Beurteilung der Eingaben

Jurierung

Gestützt auf ein von Susanne Schrödter, Kunsthistorikerin und externe Fachexpertin, erarbeitetes kuratorisches Konzept wurden sechs Kunstschaffende zu einem Studienauftrag eingeladen. Die Vorprüfung der eingereichten Projekte wurde von der Fachstelle Kunst am Bau sowie von der Projektleitung im Hochbauamt durchgeführt. Sämtliche Beiträge wurden rechtzeitig und vollständig eingereicht.

Die Jury traf sich beschlussfähig am Freitag, 8. Dezember 2017, von 8.00 bis 17.00 Uhr in den Räumlichkeiten des Hochbauamtes des Kantons Zürich, Stampfenbachstrasse 110, Büro Nr. 406 zur Beurteilung der eingereichten Vorschläge. David Vogt, Abteilungsleiter Hochbauamt, begrüßte die Anwesenden und eröffnete als Vorsitzender die Sitzung mit dem Hinweis auf die zu beachtende Vertraulichkeit. Obwohl die Eingabe von Lori Hersberger mehrere Varianten enthielt und somit nicht dem Programm entsprach, beschloss die Jury einstimmig, alle Projekte zur Beurteilung zuzulassen. Und damit richtete Sie auch die Entschädigung von Fr. 5000 (inkl. MwSt.) gemäss Programm des Studienauftrages an alle Teilnehmenden aus. Nach Absprache präsentierte Lori Hersberger lediglich die für ihn massgebliche Variante des Projekts.

Während jeweils zwanzig Minuten legten die eingeladenen Kunstschaffenden ihre Projekte anhand von Modellen, Mustern und eingereichten Unterlagen im Detail dar. Die Jury hatte nach den Erläuterungen Gelegenheit für Verständnisfragen. In der darauffolgenden Diskussionsrunde wurde deutlich, dass die eingeladenen Künstler auf die komplexe Fragestellung des Kunst-am-Bau-Programms weitgehend mit gut reflektierten und teilweise äusserst attraktiven Projekten reagiert haben.

Beurteilung/Empfehlung

Nach einer Gegenüberstellung der Arbeiten wurden die sechs Eingaben detailliert und ausführlich besprochen und kritisch gewürdigt. In mehreren Wertungsrunden erörterte die Jury eingehend die Ansprüche, die an ein Kunst-am-Bau-Werk im Bildungszentrum Uster zu stellen sind, und glich diese mit den Eingaben ab.

Würdigung und Dank

Die Jury würdigt den grossen Einfallsreichtum der einzelnen Beiträge, anerkennt die Vielfalt und die präzise Ausarbeitung der eingereichten Projekte und lobt im Speziellen den aufmerksamen Umgang mit der neuen wie auch mit der vorhandenen Architektur. Sie bedankt sich bei allen Künstlerinnen und Künstlern für ihr grosses Engagement, ihre gezielte Auseinandersetzung mit der Aufgabe und für die interessanten, sehr inspirierenden Projektvorschläge. Die hohe Qualität der Projekte ermöglichte einen äusserst fruchtbaren Dialog und damit einen gut fundierten Entscheid.

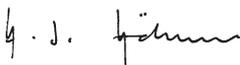
Genehmigung Beurteilungsgremium (Stimmberechtigt)



Alexandra Blättler
Kulturkommission Kanton Zürich, Fachgruppe Bildende Kunst



Patrick Ehrismann
Rektor Kantonsschule Uster



Hans Jörg Höhener
Stv. Amtschef Mittelschul- und Berufsbildungsamt



Tanja Scartazzini
Hochbauamt, Projektdienste, Fachstellenleiterin Kunst am Bau



Otto Schlösser
Rektor Berufsfachschule Uster (entschuldigt)



David Vogt
Hochbauamt, Abteilungsleiter, Juryvorsitz



Frido Wetli
Architekt, Voelki Partner AG Architekten

Stellvertretend (ohne Stimmrecht)



Christoph Dettling
Hochbauamt, Baubereich 3, Projektleitung

Tobias Gerosa
Lehrervertretung (entschuldigt)



Regula Trüeb
Lehrervertretung



Theres Wey
Kulturbeauftragte Bildungszentrum Uster

Christian Zwinggi
Kulturbeauftragter Stadt Uster (entschuldigt)

Beratend (ohne Stimmrecht)



Susanne Schrödter
Kunsthistorikerin, externe Fachperson

Zürich, Mai 2018

Lori Hersberger Ausgangslage

Cloud Player

Bei seinem Entwurf «Cloud Player» geht der Künstler von einer frei stehenden, spiegelpolierten und rostfreien Skulptur aus Stahl von 12 m Höhe aus, die aus drei zusammengesetzten Modulen von je 4000 x 900 x 900 mm besteht. Das verwendete Material ist ein 1,5 mm dickes Stahlblech. Das Gewicht beträgt 750 kg. Die Skulptur wurde mittels Vakuumdeformation in ihre unregelmässige Form gebracht.

Idee

«Alle vorgeschlagenen Standorte sind ausschliesslich für den Perimeter Aussenbereich vorgesehen, denn die Umgebung des Bildungszentrums, die Grünflächen mit dem angrenzenden Zellwegerpark, ist der klare Ausgangspunkt für meine Ideen. Die recht grosse, den Neubau erweiternde grüne Zone mit den Wiesen, Bäumen und den geschwungenen Wegen, die letztlich zum Aabach und den Weihern führt, bietet für meine Arbeiten mit Chromstahl, Spiegel und Glas, die ich bereits seit über zehn Jahren fertige, eine geradezu ideale Umgebung. Denn der räumliche Zusammenhang ist in allen meinen Arbeiten entscheidend.»

Bedeutung

«Der Spiegel kann für alles stehen, seine Oberflächen kennen im Grunde keine Eigenschaften, sie spiegeln nichts als die Welt und reflektieren letztlich das, was wir Realität nennen. Der Spiegel funktioniert nur durch seine Reflexionsgesetze und saugt wahllos auf – gerade weil er keine Eigenschaften kennt. Er ist schön und obszön, nicht metaphysisch, sondern repräsentiert vielmehr eine kalte Hysterie der Technik oder der Wissenschaft.»

Die Jury anerkannte die handwerkliche und technische Leistung der Skulptur. Sie befürwortete die starke Präsenz, welche die Arbeit im öffentlichen Raum einnehmen kann. Die Jury erachtete den Entwurf jedoch als unspezifisch und bemängelte, dass keine eingehende Auseinandersetzung mit dem Ort erfolgte und keine eigenständige Bildsprache ersichtlich war. Vielmehr wurden nach Ansicht der Jury Skulpturen dem bestehenden Œuvre des Künstlers entnommen und nicht eigens für den Ort konzipiert. Dank der Anpassungsfähigkeit der Skulptur an die baulichen Gegebenheiten ist es denkbar, dass diese überall stehen könnte – nämlich dort, wo es eine dezidiert architektonische Umgebung gäbe. Die Jury befürchtete zudem, dass angesichts der gerasterten Fassaden des Neubaus insgesamt ein zu technisches Erscheinungsbild entstehen würde.



Claudia und Julia Müller Ausgangslage

Simon, Kaspar, Hedwig
Zur Realisation empfohlen

Dem Projekt liegt der Roman «Geschwister Tanner» von Robert Walser zugrunde. Die beiden Künstlerinnen schlagen drei grosse Skulpturen aus farbigem Beton für den Aussenbereich bei der Mensa vor. Jede dieser Skulpturen hat einen eigenen Namen: Simon, Kaspar und Hedwig (Protagonisten in «Geschwister Tanner»). Als drei runde, säulenartige, gebogene Plastiken, die entspannt zueinander platziert werden sollen, bilden sie eine in sich geschlossene Gruppe. Sie sind alle leicht unterschiedlich hoch bzw. lang (bis zu 6,70 m) und dick (ca. 75 cm), jedoch ungleich, was ihre Oberfläche betrifft. Ihre Form hat Unregelmässigkeiten und Fehler. «Trotz dieser Mängel lehnt sich die Säule «Simon» entspannt an die vorhandene rhomboide Säule vor der Mensa. Stehend ist sie die höchste Figur. Sie wirkt leicht abwartend, in einer kurzen Pause. Daneben sitzt ebenso zwanglos die Schwester «Hedwig», den Rücken leicht zur Säule geneigt. Ihre Aufmerksamkeit gilt Simon und dem zweiten Bruder «Kaspar». Dieser liegt am Boden, sachte angewinkelt und dem (unsichtbaren) Gespräch seiner Geschwister folgend.» Die drei Skulpturen haben drei unterschiedliche Farben: Braun, Lachs und Kupfergrün. Damit weichen sie voneinander ab, sind jedoch empfindungsmässig einer Farbgruppe zugehörig.

Idee

«Vorplatz Mensa und öffentlicher Durchgang: An diesem Ort spielt sich vieles ab. Das Zusammentreffen vom Aussenplatz zur Mensa und dem öffentlichen Durchgang sowie der Zugang zu den Sportplätzen und zum Zellwegerpark bilden wichtige Aufenthaltsorte für die Schülerinnen und Schüler, Mitarbeitende und Nutzer. Die Architektur von diesem Aussenraum lebt von sechs dicken rhomboiden Betonsäulen, die diesen Durchgang bestimmen und zeichnen. Der dabei entstandene grosse Raum, der von verschiedenen Ebenen und aus unterschiedlichen Distanzen sehr gut wahrgenommen werden kann, bildet einen idealen Platz für unsere Arbeit.»

Interpretation

«Die drei Charaktere beziehen sich auf den Roman «Geschwister Tanner» von Robert Walser. Es war sein erster und zugleich unbeschwertester Roman. Die Erzählung beruht auf dem Protagonisten Simon Tanner, der, besessen von einem unbändigen Freiheitsdrang, die Welt und die Menschen unbefangen betrachtet und damit in die kuriosesten Konflikte mit der angepassten Gesellschaft gerät. Anhand von Fantasie, Humor, gesundem Menschenverstand und materieller Bescheidenheit bestehen er und seine Geschwister in Fragen der «wirklichen» Lebensqualität.

Die Form der Unbeschwertheit mit der ganzen Präsenz von Fehlern und Unzulänglichkeiten wird in diese drei Skulpturen hineingespielt. Die plastische Sprache sucht eine Präsenz und Position, soll jedoch in der Erscheinung und Oberfläche auch eine subtile, berührende Nähe vermitteln.»

Die Jury erachtete das Projekt der beiden Künstlerinnen als gelungen. Sowohl inhaltlich wie auch formal widerspiegelt es die im Studienprogramm verlangte, spezifische künstlerische Auseinandersetzung mit dem Ort. Der metaphorische Ansatz der drei Säulen und der Bezug auf ein literarisches Werk eines Schweizer Autors, welches das Erwachsenwerden und die Selbstfindung eines jungen Menschen innerhalb der Gesellschaft in den Vordergrund stellt, wurde für die Aufgabe einer Bildungsinstitution geradezu ideal gewählt.

Einige Diskussionspunkte ergaben sich in Bezug auf die technische Lösung der drei Betonstelen. Diese sollten gemäss den Künstlerinnen einen Styroporkern aufweisen, und der Beton soll aufmodelliert bzw. aufgetragen werden, um die gewünschte Oberflächenstruktur zu erhalten. Trotz aller Ausführungen der Künstlerinnen und deren Verweise auf bereits in dieser Technik realisierte, kleinere Kunstwerke blieben bei der Jury gewisse Unsicherheiten in Bezug auf die Stabilität und den Guss der drei langen Betonskulpturen bestehen, zumal die Künstlerinnen mit dem Werkstoff Beton in dieser Grössenordnung bisher keine Erfahrungen vorweisen konnten. Die Jury kam jedoch nach einigen Abwägungen zum Schluss, dass eine überzeugende technische und kostensensitive Lösung möglich sei. Sie empfahl das Projekt der Künstlerinnen Claudia und Julia Müller zur Ausführung. Das Projekt bedarf eines engen Austausches mit den Vertreterinnen und Vertretern des Hochbauamts, damit die Konstruktion der Skulpturen erfolgreich umgesetzt werden kann.



Kerim Seiler Ausgangslage

Wiesenfigur

Das skulpturale Gebilde «Wiesenfigur» ist ein regelmässiges, geometrisch komponiertes Polygon, welches, gemäss Vorstellung des Künstlers, in die Parklandschaft gestellt werden sollte. Dabei handelt es sich um eine begehbare, «siebengeschossige» Skulptur, die sich stufenweise und verjüngend nach oben entwickelt. Diese polygonale Skulptur beginnt in ihrem Erdgeschoss mit einem 9-Eck, gefolgt von einem 8-Eck, 7-Eck-, 6-Eck, 5-Eck und 4-Eck, zuoberst wird sie von einem 3-Eck abgeschlossen. Dabei werden die einzelnen Ebenen übereinandergelegt. Die Gesamthöhe der Skulptur beträgt 2,80 m. Dazu der Künstler: «Nach dem Aushub werden verschieden hohe Betonfundamente eingebracht. Nun werden Randabschlüsse aus Cortenstahl direkt auf die Fundamente gelegt und verankert. Die entstandene Figur wird so mit Erde reich aufgeschüttet, dass jeweils 20 cm der Randabschlüsse angegraben sind. Der Rasen wird nun ausgerollt, und nach einigen Wochen Anwuchszeit sind die Arbeiten abgeschlossen.»

Idee

«Die Wiesenfigur ist eine Komposition polygonaler, mit Wiese bewachsener Ebenen, welche zum Anschauen und Verweilen einlädt. Aus dem einfachen Spiel der Geometrien ergeben sich eine Vielzahl unterschiedlicher Flächen.»

Die Jury erachtete die «Wiesenfigur» als eine Arbeit mit einer überzeugenden, in sich geschlossenen Geometrie und als interessanten Hybrid, der sich irgendwo zwischen «Architektur» und «Skulptur» ansiedelt. In der Präzision der Anordnung der einzelnen Ebenen wird die kommunizierende Kraft der polygonal geschnittenen Flächen ablesbar. Im Dialog mit der Natur können solch streng konzipierte, geometrische Gebilde eine intensive und spannungsreiche ästhetische Wirkung haben. Dafür brauchen Sie aber viel Raum, um sich, entsprechend ihres «Land-Art»-Charakters, in ihrer ganzen Dimension entfalten zu können. Dies ist aber bei der Parklandschaft des neuen Bildungszentrums nicht gegeben. Die Jury befürchtete, dass der geschichtete, unregelmässig geschnittene Polyeder im Dialog mit der monolithischen Architektur des neuen Schulhauses die Aufmerksamkeit zu sehr auf sich lenkt und eine Konkurrenz zur Architektur darstellt. Die Jury kritisierte ausserdem die «Unausgegorenheit» des Vorschlags. Sie attestierte dem Projekt viel Potenzial, welches jedoch zu summarisch vorgestellt worden war. Sie war überzeugt, dass die «Wiesenfigur» in einem anderen Zusammenhang mit mehr Natur- und weniger Architekturbezogenheit durchaus realistische Chancen haben könnte, ihre künstlerisch-hybride Wirkung voll zu entfalten.



Annelies Strba **ohne Titel**

Ausgangslage

Die Fotokünstlerin Annelies Strba wählte als Interventionsort die grosse Wand in der Mensa aus. Auf der Längswand, die in Richtung Mensa weist, schlägt sie eine fotografische Arbeit hinter Glas aus ihrem Repertoire vor. Diese hat eine Gruppe von Schulkindern als Motiv, die sich in einer lockeren Anordnung auf einem Schulplatz einfinden. Die Arbeit ist von starken Gelb- und Blautönen geprägt, und die verschwommenen Figuren sind Teil der von der Künstlerin digital bearbeiteten Farbräumen.

Als Ergänzung zur Fotografie schlägt die Künstlerin zusammen mit Georg Gisel, Architekt und Designer, eine Möblierung der Mensa mit Tischen vor, die, passend zur Fotografie, eine gelbe oder rosarote Tischplatte aufweisen. Damit würde sich die farbenfrohe Stimmung der Fotografie im Essbereich der Mensa fortsetzen.

Idee

Für die Künstlerin ist die Mensa, in der sich Jugendliche und Erwachsene aus verschiedenen Nationen und Kontinenten treffen werden, wie ein «Fenster zur Welt». Diese Situation von kommunizierenden und bildungswilligen Menschen soll mithilfe der gewählten Fotografie in eine intensive Fröhlichkeit verwandelt werden. Zu diesem Bild kommt an der gleichen Wand eine literarische Intervention hinzu: «Meinem Bild, das diese Fröhlichkeit aufnimmt, würde ich gerne einen Satz hinzufügen, dessen Aussage sich einprägt. Gedacht habe ich an die Schriftstellerin Ilma Rakusa, die zu mehreren meiner Bücher Essays und Gedichte verfasst hat.»

Interpretation

Wie so oft in den Werken von Annelies Strba entzieht sich auch die hier vorgeschlagene Fotografie einer exakten Zuordnung an Raum, Zeit und Ort. Ihre Bilder sind bewusst einer spezifischen Realität enthoben und «funktionieren» über das Bildgedächtnis. Indem die Künstlerin im vorliegenden Projekt das Rad der Zeit zurückdreht und Kinder statt Jugendliche abbildet, verfolgt sie die Absicht, den Betrachter in eine Art «Erinnerungszustand» zu versetzen und ihn mit seiner eigenen, vergangenen Schulzeit zu verbinden. Denn nie geht es in den Werken von Strba um die Wiedergabe der rein sichtbaren Welt oder um das «dingliche» Sehen an sich. Vielmehr geht es in ihren Fotografien um innere Bilder, die von vergangenen, nicht mehr sichtbaren Zeiten sprechen, die jedoch in dem Moment wieder lebendig werden, wenn wir ihre Fotografien betrachten.

Das vorgestellte Bild entspricht ganz dem Stil der Künstlerin aus der jüngsten Arbeitsphase. Im Hinblick auf das Bildungszentrum Uster hat es jedoch zu wenig mit der Schulrealität und dem Alltag der Benutzerinnen und Benutzer zu tun. Die auf der Fotografie gezeigten Kinder sind ansprechend dargestellt, jedoch widerspiegeln sie die Altersgruppen der Lernenden nicht. Zudem erachtete die Jury die Farbgebung des Bildes als zu uneinheitlich und die Komposition als zu disparat bzw. zu wenig durchdrungen. Die formalen Mängel des Bildes würden bei einer grossen Wiedergabe an der Wand der Mensa noch stärker auffallen. Auch die Relevanz und der Zusammenhang mit der literarischen Intervention, für die leider kein konkreter Vorschlag erfolgt ist, sowie die gelben und rosa Tischplatten der Mensamöblierung waren den Mitgliedern der Jury zu unausgereift. Dem Projekt fehlt insgesamt ein überzeugendes Gesamtkonzept.



Beat Streuli Ausgangslage

Me & U

Der Künstler schlägt ein grossflächiges Wand-Display in der Eingangshalle des Bildungszentrums vor. Es ist zusammengesetzt aus Aufnahmen von Schülerinnen und Schülern, Studierenden, Anwohnerinnen und Anwohnern sowie Mitarbeitenden des Bildungszentrums Uster. Als Premiere für sich und seine Arbeit möchte der Künstler einen Workshop mit Schülerinnen und Schülern durchführen. Dieser sieht vor, das «Wallpaper» in Zusammenarbeit mit einer Gruppe von Lernenden zu realisieren, die auch den grössten Teil der verwendeten Fotografien selbst herstellen sollen. Der Künstler denkt dabei an regelmässige Interventionen in einer oder mehreren Klassen der Kantonsschule mit musikischem Profil. Diese sollen zwei Blockwochen dauern oder tageweise über die kommenden zwei Semester verteilt werden.

«Sowohl Aufnahmen der verschiedenen Gruppen (KUS, BFSU, HBU, Nachbarn) als auch die Auswahl und Gestaltung der Gesamtkomposition werden unter meiner «Art Direction» soweit wie möglich von den Schülern selbst realisiert. Ich kann ausserdem von meiner Seite Inputs und Begleitung zum Genre «Porträt», zur «Fotografie im zeitgenössischen und historischen Kontext», zur fotografischen Technik und Bildgestaltung, Ausstellungsbesuche usw. anbieten. Hauptsächlich würde sich die Zusammenarbeit jedoch auf die praktische Entstehung der Aufnahmen und die gemeinsame Konzeption und Gestaltung des «Wallpapers» konzentrieren.»

Idee

«Die heterogene Zusammensetzung der Benutzer des BZU und die daraus entstehenden Synergien sind Ausgangspunkt für diese Installation, die sowohl den Besuchern als auch den Schülern bei der ersten Begegnung mit der Schule und im Alltag ebendiese Vielfalt, Offenheit und Diversität vor Augen hält. Sie gibt der Architektur und der Gesamtheit der hier ansässigen Schulen ein gemeinsames Gesicht. Beziehungsweise, in diesem Falle, viele und vielfältige Gesichter.»

Interpretation

«Als Patchwork aus grossformatigen Porträts und Gruppen vieler kleiner Schnappschüsse erinnert es an eine Wandzeitung. Es ergreift durch die überlebensgrossen Gesichter den architektonischen Raum und erlaubt es gleichzeitig, mit der Zeit in den erzählerischen Bildserien neue Entdeckungen zu machen und etwas über die verschiedenen Gruppen, die sich im BZU begegnen, zu erfahren.

«Me & U» – von der aktuellen Faszination der Selbstdarstellung in sozialen Medien und Reality TV ausgehend – lädt zur Reflexion des Spannungsfelds zwischen dem Ich und dem Wir, der Innen- und Aussenwelt der Schule, den Schüler- personalities und -beziehungen ein. Der Mensch, das Individuum, der Schüler steht im Mittelpunkt, selbstverständlich im Kontext seines Umfelds und seiner Umwelt.»

Im ersten Moment hat das Projekt etwas Verführerisches. Die Jury sah in dem Beitrag von Beat Streuli die Möglichkeit, die unterschiedlichen schulischen Nutzerinnen und Nutzer des neuen Bildungszentrums Uster durch die Fotografien zusammenführen zu können und der Idee einer «Gesamtschule» einen Ausdruck zu verleihen. Nach eingehender Diskussion stellten sich jedoch Zweifel an der Langlebigkeit und Akzeptanz des Projekts ein. Die Jury war sich unsicher, ob in der heutigen bildüberfluteten Zeit die Jugendlichen nicht schnell «visuell» gesättigt wären und die fotografische Arbeit des Künstlers darum wenig Anerkennung als Kunstwerk erfahren würde. Zudem analysierte die Jury die Rolle des Künstlers genauer: Er figuriert hier mehr als «Art Director» denn als kunstschaftender Fotograf, was zu einer Diskussion über die Qualität der künstlerischen Arbeit führte. Für die Jury war fraglich, ob die im Workshop beteiligten Schülerinnen und Schüler angesichts ihrer bescheidenen fotografischen Erfahrungen auch tatsächlich eine bildnerische Aussage erzielen würden.



Christine Streuli Ausgangslage

Schnittmengen Zur Realisation empfohlen

Die Künstlerin schlägt zwei Wandgemälde vor, die an der langen Wand des Eingangskorridors und an der Mensawand angebracht werden sollen. Grundlage für die beiden Wandgemälde sind zwei Zeichnungen, die übereinandergelegt werden und ineinander verschmelzen. Bei dieser Überlagerung und Verschmelzung entstehen Schnittmengen. Diese Schnittmengen werden farblich umgesetzt, sichtbar gemacht und thematisiert.

Die Farbpalette wird auf das Farbkonzept der Architektur und der Innenausstattung abgestimmt. Die Künstlerin möchte bewusst kräftige Farbtöne aufnehmen, die auf den diversen Stockwerken und in den unterschiedlichen Gebäudekomplexen, am Boden, an den Wänden und beim Mobiliar anzutreffen sind.

Die Entwürfe für die beiden Interventionsorte funktionieren unabhängig voneinander. Für die Künstlerin ist auch die Realisierung nur eines Entwurfs denkbar.

Idee

«Beiden Entwürfen liegt eine Bildkonzeption zugrunde. Das Wandbild wird aus zwei sich überlagernden Zeichnungen generiert. Bei der einen Zeichnung handelt es sich um massiv vergrösserte und stilisierte Pinselhiebe. Ein Signifikant, mit welchem ich mich schon viele Jahre in meiner Malerei auseinandersetze. Eine Imitation von Gesten.

Die Abbildung von kräftigen und aneinandergereihten Pinselhieben soll hier für Bewegung, für Dynamik und Rhythmus stehen. Wir befinden uns in der extrem lang gezogenen Eingangshalle des Bildungszentrums. Die Pinselhiebe weisen und begleiten uns vital, grosszügig und in einer Wellenbewegung nach hinten zur Treppe, welche hinunter zur Mensa führt.

Bei der zweiten Zeichnung handelt es sich um ein florales Motiv. Ein grosser, stilisierter Blütenkopf, der sich wiederholt und rapportiert. Die Blume und das Ornament stehen hier für Ruhe, Innehalten, für Wiederkehrendes, Konzentration, Wachstum und für das «In-Blüte-Kommen». Es vereinen sich die impulsive Geste und Rhythmik eines Pinselhiebes mit der Konzentration, Ruhe und der Sanftheit eines Blütenkopfes.

Die massive und auffällige Vergrösserung der beiden Sujets soll uns auf eine irritierende und auch körperliche Art und Weise an eine neue und ungewohnte Massstäblichkeit heranführen. Diese Verschiebung und Übersteigerung führt zu neuer Wahrnehmung und zu neuen Denkansätzen.»

Die Jury erachtete den Vorschlag von Christine Streuli als gelungen und empfahl die lang gezogene Wandmalerei entlang des Eingangskorridors zur Ausführung. Die Jurymitglieder waren von der differenzierten Art und Weise, wie die Künstlerin mit ihrer expressiven und leidenschaftlichen Malerei auf die eher nüchterne Sprache der Architektur reagiert, überzeugt. Das Wandgemälde ist für die Jury zugleich abstrakt und konkret. Es zeigt gleichermassen einfache Liniensysteme und erkennbare «Brushstrokes», die sich gegenseitig spannungsvoll abwechseln. Letztere weisen konkrete kunstgeschichtliche Zitate auf, am augenscheinlichsten jene der Pop Art und der bekannten Bilder von Roy Liechtenstein, die den «Brushstroke» in vielfacher Weise thematisieren. Die grosszügigen Pinselstriche dokumentieren bei Streulis Wandgemälden eine stark malerische Haltung, die dynamisch und zeitgemäss wirkt. Die Jury überzeugte die alternierende Bewegung von Form und Farbe, welche die Wand des Eingangskorridors zu vitalisieren vermag. Weniger überzeugend fand die Jury hingegen den Vorschlag für die Mensa. Hier zeigte sich das Problem, dass das auf einer Zeichnung mit floralen Mustern basierende Wandgemälde zweiteilig angedacht ist und zwar in einen Teil unterhalb der Treppe und in einen Teil oberhalb der Treppe. Der räumliche Sprung zwischen den beiden Bildern und Wänden wirkt auf dem Modell eher hektisch als beruhigend und irritiert künstlerisch bezüglich der sonst auf die Fläche bezogenen Malerei von Christine Streuli.

Das Projekt der Wandmalerei im Bereich des Eingangskorridors bedarf einer engen Zusammenarbeit mit dem Architekten. Der Entwurf für den Mensabereich soll von der Künstlerin nochmals überarbeitet und dem Projektausschuss vorgelegt werden. Eine allfällige Realisierung dieses Teilprojekts erfolgt nach Genehmigung durch dieses Gremium.



Schnitt Eingangshalle



Impressum

Projektbeschrieb:
Susanne Schrödter, Kunsthistorikerin

Gestaltung, Layout, Prepress/Druck:
Alinéa AG, Oetwil am See

Auflage:
150 Exemplare

Herausgeberin:
© 2018 Baudirektion Kanton Zürich, Hochbauamt

